

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 297.

Sonntag, den 23. October.

1836.

Das Mulden- und Schopauthal.

(Fortsetzung.)

3.

Schloß Leisnig.

„Wenn die rothen Flammen der Abendsonne an diesen Felsenwänden und gigantischen Mauern hinaufspielen, die Abendglocken aus dem klösterlichen Alt-Leisnig einsam ertönen und das ferne Horn des Hirten die Herde zur Ruhe mahnt, so hat man ein Dörfchen des Mittelalters vor sich, wie man es nur immer wünschen kann. Das Leisniger Schloß, von der am Fuße des Felsens vorbeifließenden Mulde, der „Mildenstein“ genannt, behauptet noch heut zu Tage die trotzige, frisch- und kräftige Energie eines tüchtigen Ritterschlosses. Die tausend Nordstürme in den langen Jahrhunderten daher haben vergebens an den gediegenen Mauern gerüttelt, die vielen hundert heißen Sommer haben vergebens ihre Gewitternächte mit Blitzen, Donnern und Schlägen gegen diese Wände gesendet. Siegreich traten sie aus einem Jahrhunderte ins andere, immer kräftig und immer ernst, trotz der vielen Frühlinge, die jährlich sie umblühten, und die scheuen, gedrückten Bewohner des Thales mußten wohl Respect haben vor den Herren in dem gewaltigen unbezwinglichen Wolkenschlosse.“

Der Mildenstein erhebt seine schroffen Wände auf einem Felsenvorgebirge, das unmittelbar am Muldenufer senkrecht in die Höhe steigt. In der frühen Morgenstunde, oder wenn der Abend seinen Schleier über Berg und Thal wirft, oder in den grauen Stunden des Novembers, da ist das Schloß von dem Felsen kaum zu unterscheiden und bildet mit ihm einen gewaltigen Klumpen, der drohend in das Thal der Mulde herabhängt.“

Diese treffende Schilderung, die wir aus Nr. 52 des Hochwächters v. J. 1835 entlehnen, enthält keine

poetische Uebertreibung, sie ist nichts als der Ausdruck der Wahrheit, der Ausdruck von Empfindungen, die sich Jedem aufdringen müssen, der überhaupt dergleichen Empfindungen fähig ist.

Wie bei Beschauung eines Bildes es nöthig ist, daß man es im rechten Lichte betrachte, so muß man auch das Leisniger Schloß, will man es im schönsten Glanze sehen, an einem schönen Abende kurz nach dem Untergange der Sonne betrachten. Will man aber den besten Standpunct dazu wählen, so besuche man den Privatgarten des würdigen Finanzprocurators Mirus, der mit einer Gefälligkeit, wie sie selten gefunden wird, nicht nur den Fremden diesen Genuß gestattet, sondern auch zur Erhöhung desselben alles nur Mögliche gethan hat. Man tritt in den Garten ohne Ahnung von dem, was kommen wird. Da wird ein Pavillon geöffnet. Man tritt hinaus auf den Balcon. Fast unwillkürlich tritt man zurück, denn auch vor der unerwarteten Schönheit schreckt man zusammen. Da steht man hoch und gerade über der Mulde. Aus der Tiefe schallt das Klappern einer Mühle und das Geräusch der Mühlräder; rechts verfolgt man den Lauf der Mulde, die sich zwischen hohen Bergen dahin schlängelt; das Kloster Buch schließt hier die Aussicht. Links thürmt sich, fast neben dem Staunenden das Leisniger Schloß empor. Unten führt eine schöne Brücke über die Mulde. Weiter links fesseln eine Mühle und der Silberstaub eines Wehres das Auge, so wie die im Hintergrunde am Ufer der Mulde liegende Kirche, deren Bogenfenster die untergehende Sonne vergoldet. Denkt man sich nun die Brücke mit Fußgängern und den Fluß mit Rähnen belebt, so hat man einen kleinen Begriff von der Schönheit dieses Bildes. Aber der beneidenswerthe Besitzer desselben hat diesen Genuß noch zu verfeinern, ja wie möchten sagen, zu raffiniren gewußt. Ein